

Nochmals der Theodulpass

von Dr. Alfred Lüthi

In der Walliser Tradition, sowohl nach den überprüfbaren Quellen wie nach der Volksüberlieferung, spielt der Theodulpass eine ganz besondere Rolle. Auch auf den geographischen Karten seit Ägidius Tschudi (1538) nimmt unser zentraler Übergang vom Mittelwallis in die Seitentäler des Aostatales eine bedeutende Stellung ein. Eine sorgfältige Untersuchung der einschlägigen Karten und der für die Passübergänge verwendeten Namen liegt von italienischer Seite vor¹⁾. Es sei hier nur kurz erwähnt, dass man in früheren Jahrhunderten nicht die Berggipfel, sondern die *Pässe* auf den Karten mit Namen belegte. Der uns heute als Theodulpass bekannte Übergang trug damals recht verschiedene Namen. Zu den ältesten gehören *Mons Silvius*, *Gletscherberg*, *Augsttalerberg* und andere mehr. Für das mittlere Wallis scheint er seit Jahrhunderten bis zum Ausbau der modernen Verkehrswege die wichtigste Verbindung von Norden nach Süden zwischen dem *Grossen St. Bernhard* und dem *Simplon* hergestellt zu haben. Dass wir aus der ereignisreichen Geschichte des Passes recht viele Geländeüberreste, sowohl von sorgfältig erbauten Trassees wie auch von einstigen Häusern auffinden können, war Gegenstand einer Untersuchung, über die ich in den «Blättern für die Walliser Geschichte» im Jahre 1978 berichtete.

Im Sommer 1979 konnte ich einzelne noch «fehlende Zwischenglieder» ergänzen oder fragliche Streckenabschnitte genauer überprüfen.

Um das vor zwei Jahren vorgelegte «Verkehrsnetz» in diesem Sinne zu ergänzen und zu korrigieren, beziehe ich mich in den folgenden Ausführungen auf die Zermatter Übersichtskarte von 1978 (Figur 1), die nochmals abgedruckt und mit den Nummern der ergänzten Abschnitte versehen wurde. Die verschiedenen Textverweise, mit der entsprechenden Seitenzahl, werden einfachheitshalber als *BWG 1978* zitiert.

Der bedeutende Säumerverkehr, der sich von Italien her über den *Theodul* nach Norden ergoss, fächerte sich im nördlichen Mattertal in mannigfacher Weise auf. Abgesehen von den früheren Verbindungen ins *Val d'Hérens* und ins *Val d'Anniviers* überstiegen Säumer und Pilger in grosser Zahl den *Augstbordpass*. Dessen Trassee-Reste sind über weite Strecken noch sehr eindrücklich erhalten. Andere Reisende und Krämer wandten sich von St. Niklaus direkt nach Norden und benützten den heute völlig zerstörten Weg über Embd und Törbel nach Stalden. Die Auf-

¹⁾ *Laura e giorgio aliprandi massimo pomella: Le grandi alpi nella cartografia dei secoli passati 1482—1865, Ivrea, Prima edizione 1974.*

fächerung scheint sich sogar bis zu den kleinsten Siedlungsgebieten und Talkammern des südlichen Rhonetals erstreckt zu haben. Die Gemeinde *Unterbäch* beispielsweise liegt auf Hangterrassen zwischen Visp und Turtmann. Dort ist heute noch die verkehrsgeschichtliche Überlieferung lebendig, man sei früher von *Turtig* her über Unterbäch und den Weiler *Holz* aufgestiegen, dann durch das *Ginalstal* und über den Grat östlich des Dreizehntenhorns auf den Augstbordweg gelangt, um über den Theodulpass nach Italien zu ziehen²⁾. Der auch sonst in der Überlieferung immer wieder sichtbare Zusammenhang zwischen Augstbordpass und dem Verkehr ins Aostatal dürfte vielleicht einen Hinweis auf die Namensbeziehungen geben.

Die geländearchäologischen Untersuchungen im Raume von Zermatt und im Val d'Hérens führten zum Ergebnis, dass wir in diesem Gebiet der Hochalpen nicht nur zahlreiche Geländedenkmale aus der Zeit des mittelalterlichen Säumerverkehrs auffinden können, sondern dass wir ein völlig anders disponiertes «Fernstrassennetz» rekonstruieren können, das aufgrund zahlreicher Indizien der Römerzeit zugewiesen werden muss.

Je älter Geländedenkmale sind, desto länger waren sie den Kräften der Erosion durch Wasser, Schnee und Hangrutschungen ausgesetzt. Der Zerstörungsgrad, gefördert durch die grossen Rodungen im Mittelalter, hat heute ein solches Mass erreicht, dass sich oft Überreste menschlicher Tätigkeit im Gelände innert weniger Jahre verlieren. Die oben erwähnten Ergänzungen und Korrekturen der 1978 publizierten Wegsysteme beschränken sich im wesentlichen auf drei Abschnitte *zwischen Täsch und dem Theodulgletscher*. Der als römerzeitlich angesehene alte Weg, der von St. Niklaus her nach Süden führte, dürfte wegen Hochwassers und Murgängen bis südlich von Täsch grossenteils zerstört worden sein. Einwandfrei lässt sich das Trassee etwa einen Kilometer südlich des Bahnhofes Täsch fassen.

Abschnitt I bezieht sich auf die Ergänzungen zwischen Täsch und Zermatt,

Abschnitt II auf den mittelalterlichen Weg von Zermatt nach Zmutt und den römerzeitlichen Weg von Zermatt über Hubelwäng nach Zmutt.

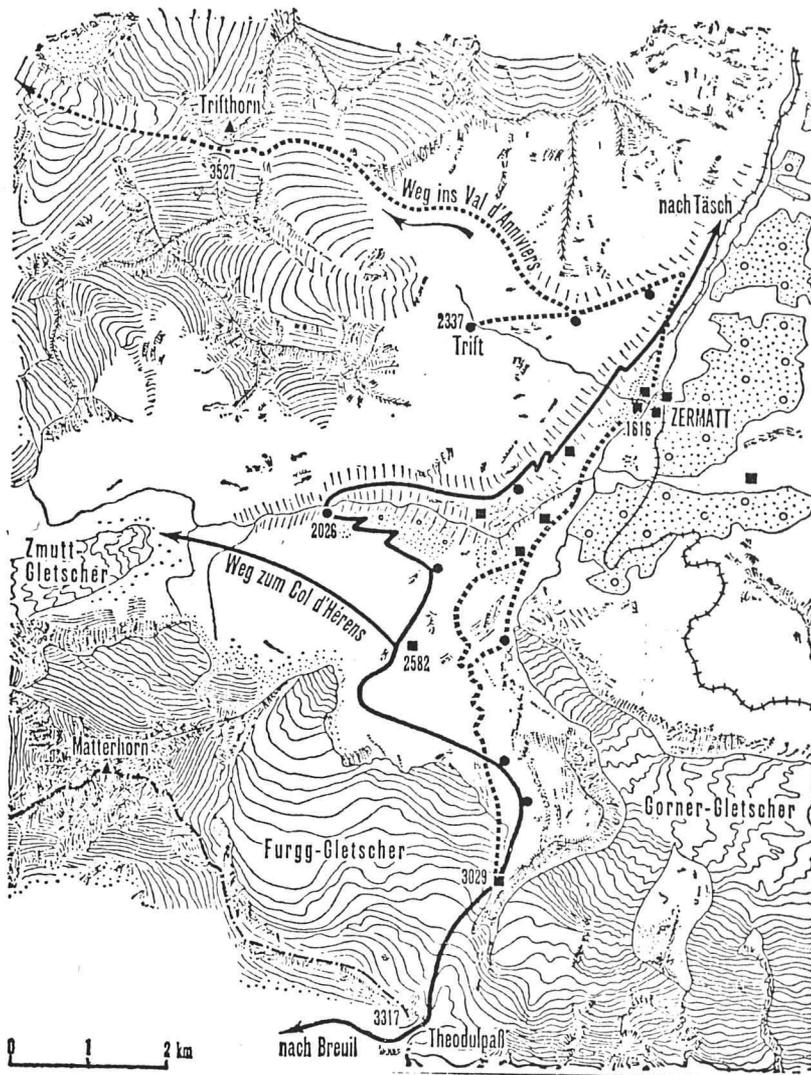
Abschnitt III schliesslich befasst sich mit den gemeldeten Karrengeleisen im Gebiet der Gandeghütte (BWG 1978 S. 25).

²⁾ An dieser Route im Ginalstal sind heute noch auffallende Bauten festzustellen: die Kapelle am alten Weg (818 m ü. M.), das Steinhaus und das Zwingherrenschloss mit Kapelle (*Donnet/Blondel*, Burgen und Schlösser im Wallis S. 267ff.), dann folgt weiter bergwärts die Fromatt und etwas weiter östlich ein ehemaliger steinerner Turm, der wohl im Mittelalter erbaut wurde; noch weiter taleinwärts stossen wir auf einen heute stark verfallenen Weiler Im Holz mit einer Kapelle. Diese Kleinsiedlung soll einst politische Selbständigkeit besessen haben und eine Kastlanei mit eigenem Galgen gebildet haben. (Diese Mitteilungen verdanke ich Herrn Richard Ulrich, Bern, und Herrn Zenhäusern, Posthalter in Unterbäch.)

I. Der mittelalterliche Saumweg von *Herbriggen* nach Zermatt benutzte auf der ganzen Strecke die rechte Talflanke. Südlich von Täsch, gegenüber von Biel und Meiggern, finden wir mehrere Wegreste, die sich infolge Gehängerutschungen und Erosion nur noch in sehr schlechtem Zustand befinden. Die steil nach oben weisende Linienführung darf in dem Sinne interpretiert werden, dass es sich um den alten Talweg handelt, der nach der Zermatter Überlieferung über *Ried* führte. Auch Karl Lehner erwähnt in seiner *Kleinen Zermatter Chronik*, dass in alten Zeiten eine Verbindung über Ried ins Rhonetal geführt habe. Verschiedene alte Ansichten von Zermatt aus der Mitte des letzten Jahrhunderts zeigen einen von Saumtieren begangenen, plattenbelegten Weg östlich der Brücke über die Vispe, im Gebiet von *Wiesti*.

Der auf der westlichen Talseite verlaufende Talweg, in der Figur 1 mit A bezeichnet, konnte noch etwas eingehender erforscht werden. Beginnen wir südlich von Täsch mit der Beschreibung. Genau 1 km südlich des Bahnhofes hat ein mächtiger Schuttfächer zu einer uns unbekanntem Zeit die westliche Talsohle überfahren und die Mattervispa auf die östliche Talseite abgedrängt. Wir erhalten einen Eindruck von der gewaltigen Erosionsarbeit — hier im Bereich des Mettelzugs —, die in den vergangenen Jahrhunderten stattgefunden hat. Von der Südseite des Schuttfächers aus zieht sich auf mehr als 400 Meter Länge, etwa zehn Meter über der Talsohle zur Sicherung vor Überschwemmungen, ein durch Stützmauern in den Hang hinein gelegter Saumweg, der heute noch begangen werden kann. Beim Waldeingang, Punkt 1457, ist er durch neuere Strassenanlagen zerstört worden. Auf den nächsten zweieinhalb Kilometern bergwärts ist in dem von Blöcken überfahrenen Steilhang wenig mehr als gesicherte Wegspur nachzuweisen. Eine Ausnahme bildet der alte Talboden bei Biel. Dann verflacht sich der Hang wieder bei Luegelti (Koo 624 650/97 950) (Bild 1), wo wir unter Unkraut und Gestrüpp wieder einen Wegabschnitt finden, der mit den Stützmauern berg- und talwärts genau der Bauart des Weges südlich von Täsch entspricht. Weiter taleinwärts gibt es wiederum nur wenige Wegspuren, weil durch erosionsbedingte Ausräumung der Hang in neuerer Zeit arg zerstört wurde. Erst bei der markanten Felsrippe von Spiss, die den Talkessel von Zermatt nach Norden abschliesst, beginnen die eindrucklichen Trasseeführungen, die früher beschrieben wurden. (BWG 1978 S. 17ff.)

Figur 1



Die ältesten Fernstrassen im Raume Zermatt

Strassensystem A

Hochmittelalterliche Saumwege B

Bewohnte Siedlungen

Verfallene Siedlungen



II. Der mittelalterliche Weg von *Zermatt nach Zmutt* zog sich zwischen dem heutigen Strässchen und der Hangverflachung von *Hubelwäng* durch die mit Felsblöcken überfahrene Halde *In den Grueben* auf die exponierte Hangterrasse von P. 1891, 600 Meter östlich des Dörfchens Zmutt. Unter Unkraut und Gestrüpp finden wir einen mit Trockenmauerwerk gesäumten und zum Teil mit Platten belegten Saumweg, der einst offenbar eine gewisse Bedeutung hatte (Bild 2). Streckenweise ist jedoch auch dieses Trasse der Zerstörung anheimgefallen. Man ist überrascht, in der heute vergandeten Zone mehrmals auf Hausruinen zu stossen. Beim *b* von Grueben handelt es sich um zwei einräumige Steinhäuschen, wie sie uns in den mittelalterlichen Alpwüstungen begegnen. Der Flurname *Grueben* selber dürfte auf den einst für Zermatt so bedeutsamen Specksteinabbau und seine Verarbeitung hinweisen³). Von den Speckstein-Werkplätzen, die im Laufe der Zeit entdeckt wurden, ist besonders der vom Areal des heutigen Hotels «Monte Rosa» von recht grosser Bedeutung⁴).

Im Gehängeschutt lassen sich noch primitive, aus unbehauenen Steinen gebaute kleine Gewölbe, offenbar Stolleneingänge, erkennen (Bild 3). Das besterhaltene erinnert an den Eingang zum Speckstein-Bergwerk «Zur Grube» bei *Zeneggen*⁵). In steilem Anstieg gewinnt der Weg das Plateau P. 1891, auf das der ältere, römische Weg über *Hubelwäng* nun einmündet. Ursprünglich verlief der Weg etwas weiter oben am Hang (BWG 1978 S. 112 Abb. 12). Durch Murgänge und Felsblöcke, die das Trasse überfuhren, wurde zu einer uns unbekanntem Zeit der Weg etwas weiter talwärts verlegt, so dass er nun beim oben genannten Punkt in den von Grueben heraufkommenden Weg eingeführt wurde. Von hier aus verläuft der Weg auf einem alten, an den Hang angelehnten Kunstbau, der auch hangwärts durch Trockenmauerwerk gesäumt wird (Bild 4). Der Weg entspricht der Route *B* auf Bild 12 von 1978. Vor Zmutt teilt sich der Weg. Der eine verläuft, den Weiler links liegen lassend, taleinwärts gegen Kalbermatten, der andere führt gegen Zmutt. Eine Stelle ist besonders eindrucksvoll in der Konstruktion, unmittelbar südlich des Restaurants (Koo. 621 880/95 050), wo sich neben einem vom Gletschereis glattgeschliffenen Felsbuckel ein Abschnitt der Pflasterung mit hochkantgestellten Platten sehr gut erhalten hat. — Älteste Wegspuren und mittelalterliche Korrekturen sind hier wegen der andauernden Nutzung der Hänge und der Begehung der Wege nicht mehr auseinanderzuhalten.

³) Ein mit Gehängeschutt fast völlig eingedeckter Stollen mündete unmittelbar neben dem Weg.

⁴) ASA 1871 S. 215ff sowie ASA 1899 S. 214ff. — *L. Rütimeyer*, Über einige archaische Gerätschaften und Gebräuche im Kanton Wallis und ihre prähistorischen und ethnographischen Parallelen, Basel 1916.

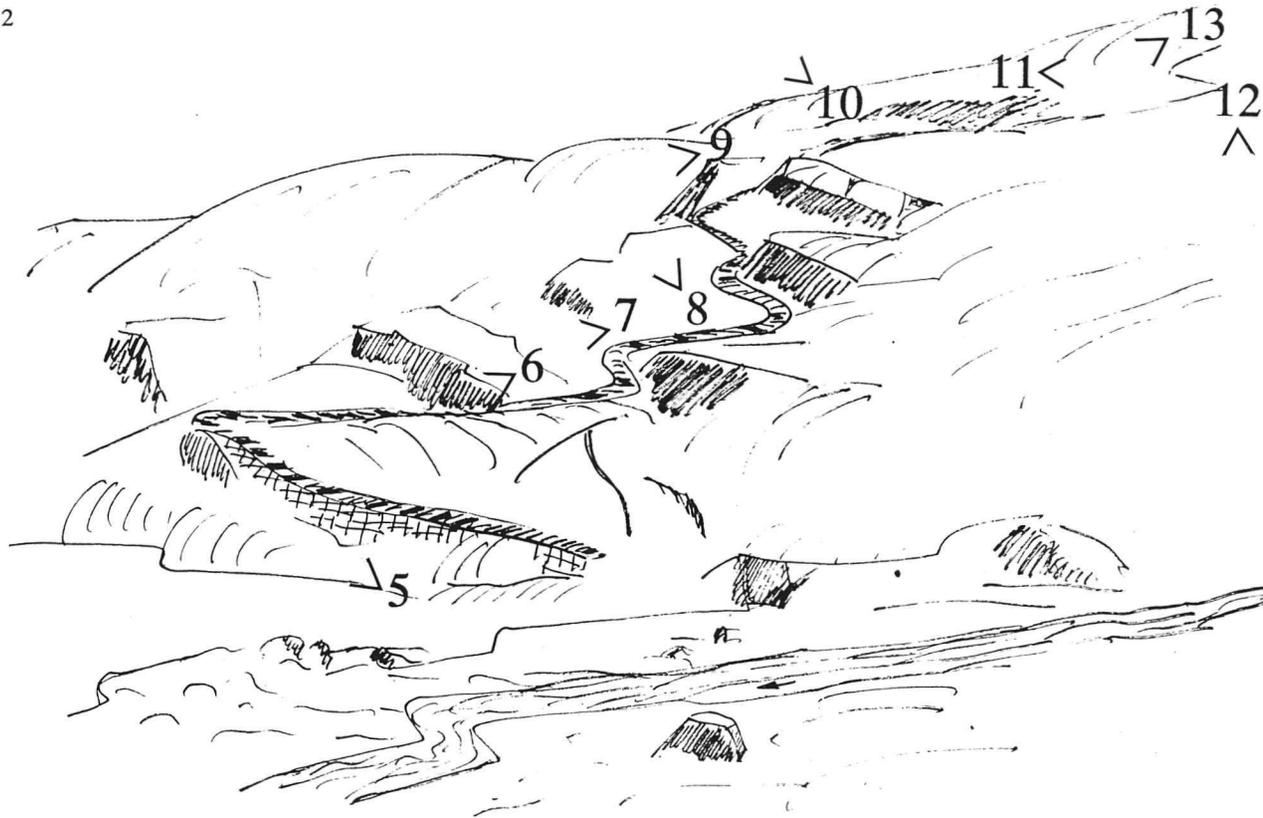
⁵) *Wir Walser* 16. Jg. Nr. 1 1978 S. 36.

III. Strassenbaugeschichtlich ist die Bewältigung der Felsbankungen im Gebiet *Lichenbretter* von besonderem Interesse. Während der Drucklegung des Aufsatzes von 1978 erhielt ich die Mitteilung, Dr. C. F. Chevalley habe etwa 1932 in der Nähe der Gandeggghütte *Karrengeleise römischer Art* aufgefunden. Ich versuchte nun im Sommer 1979 diese Meldung zu überprüfen. Dank einer weitgehenden Ausaperung bis zur Gandeggghütte hinauf waren die Voraussetzungen recht günstig. Zweimal, einmal zu dritt und einmal zu viert, haben wir die ganze Zone von unterhalb von *Trockenen Steg* bis zum topographisch bedingten Einstieg des Weges in das Gletschereis des Oberen Theodulgletschers eingehend untersucht. An *keiner* Stelle war auch nur der geringste Befund, den man als *Karrengeleise* hätte deuten können. Dagegen fanden wir über weitere Strecken zum Teil gut erhaltene Überreste eines gepflasterten Saumweges, der sich einwandfrei in die auf Figur 1 eingezeichnete Linienführung des Trassees A einfügen liess, von dem ich in den Jahren 1969/70 nur wenige und undeutliche Spuren oberhalb von *Garten* auffinden konnte. Offenbar musste der genannten Meldung eine Erinnerungstäuschung zugrunde gelegen haben. Der wohl in römischer Zeit angelegte und auch im Mittelalter — je nach den Gletscherverhältnissen — immer wieder begangene Weg führt von der Flur *Uf der Mur* (ca. 2700 m ü. M.) parallel zum heute begangenen Weg bergan. Er ist auf zahlreichen Abschnitten durch sorgfältige Pflasterung, zum Teil mit hochkant gestellten Steinplatten gekennzeichnet. Auf kurze Strecken ist er mit dem heutigen Weg identisch. Nach der Überquerung des Baches betritt man die auffallende Felslandschaft der *Lichenbretter*, von 2700 Meter bis zur Gandegg hinauf. Die Felsbankungen steigen wie eine Riesentreppe bergan. Man sah sich demnach genötigt, diese blankgeschliffenen natürlichen Stufen durch Kunstbauten zu überwinden. Figur 2 zeigt vereinfacht die unterste Etappe mit sehr gut erhaltenen Trasseeresten (Koo. 622 120/91 510). Ein gemauerter Strassenkörper steigt in regelmässiger Steigung in «Haarnadelkurven», die den Felspartien meisterhaft angepasst sind, bergan (Figur 2 und Bilder 5—13). Wo der Schutz durch aufragende Felsköpfe fehlte, ist die Pflasterung im Laufe der Zeit durch den Schneeschub oder Schmelzwasser zerstört worden. Im nächstfolgenden Abschnitt benutzt der Wanderweg noch heute die gepflasterte Route. Dann biegt der alte Saumweg gegenüber dem heutigen Weg weiter nach Osten aus und überwindet die nächste recht steile Felspartie wiederum im Zickzack. Auf einer anschliessend etwas flacheren Felspartie ist in die glattgescheuerten Felsplatten ein Strassenbett eingehauen, das genau gleich aussieht, wie das auf der Südseite des Grossen *St. Bernhards*⁶⁾.

Dort, wo die Pflasterung mit den hochkant gestellten Steinplatten besonders gut erhalten ist, beträgt die Wegbreite durchwegs 140 cm.

⁶⁾ A. Planta, Zum römischen Weg über den Grossen St. Bernhard, *helvetia archaeologica* 10/1979 — 37 S. 15ff. und Deckblatt des Heftes.

Figur 2



Skizze des Wegverlaufes auf den *Lichenbrettern* mit den Nummern der zugehörigen Bildern. Blick von Westen.

So scheint auch unterhalb der Gandegg auf einige hundert Meter Länge ein roher Ausbruch als «Felsbett» der einstigen Pflästerung gedient zu haben. Ebenso vermute ich, dass unmittelbar südlich des Berghauses Gandegg, nahe beim neuen Mast der Bahn auf das Kleine Matterhorn, ein wenige Meter breiter Durchbruch einer Felsbank als Zugang zum Oberen Theodulgletscher gedient hat.

Vermutlich hat man den Felsen etwas ausgebrochen, um die Pflästerung stabil einbauen zu können. Doch zeigt sich gerade in diesem Abschnitt, dass wir uns in der eigentlichen Kampfzone mit Schnee und Eis befinden, denn je weiter hinauf wir kommen, desto mehr verschwindet die Pflästerung. Oberhalb von 2800 Meter lassen sich nur noch Felsausbrüche feststellen, die als Durchgang gedient haben.

Das Konzept einer *Karrenstrasse* über den Theodulpass ist somit in nichts zerronnen. Im Grunde genommen war dies auch zu erwarten, denn alle Trassee-Reste, vom Augstbordpass über Herrbrigg, Hubelwäng, Schwarzsee bis zu den Lichenbrettern haben nie den geringsten Hinweis erbracht, dass man diese in allen früheren Epochen wichtige Route hätte befahren können. Interessanterweise kam man durch gründliche Untersuchungen an den alten Strassenführungen am Grossen St. Bernhard in den letzten Jahren für den topographisch doch viel leichter zu bezwingenden Pass in der Südwestecke des Wallis zu demselben Ergebnis⁷⁾.

Damit ergibt sich eindeutig, dass keiner der zur Römerzeit ausgebauten Walliser Pässe befahren werden konnte. Sie alle dienten dem Säumerverkehr. Dies im Gegensatz zu den Bündner Pässen, von denen *Julier* und *Maloja* sehr eindrückliche Karrengeleise aufweisen, während der *Septimer* möglicherweise zeitweise befahren werden konnte. Sehr spärliche, aber eindeutige Reste von Geleisen in Felsplatten finden wir auch auf der einen der alten Routen über den *Berninapass*, nämlich in der Variante Alp Grüm—Cavaglia—Poschiavo.

Für die Walliser war der Theodulpass so recht eigentlich der Pass, der nach Süden führte. Davon weiss die Tradition reichlich zu erzählen, ebenso die lange in Gebrauch stehende Bezeichnung *Augsttalberg*, wobei ja Berg, wie früher erwähnt, die Bedeutung von Pass hatte. Interessant ist auch, dass aus oberitalienischer Sicht der Theodul *der* Pass war, der ins zentrale Wallis führte. Mehrere Landkarten aus dem 18. Jahrhundert belegen dies eindrücklich. So wird der *Augsttalerberg* aus südlicher Sicht als *Colla del passo di Vallais* (1772) oder *Passo di Vallais* (1779) genannt⁸⁾. Eine lange, traditionsreiche Passgeschichte hat mit der Bildung des modernen italienischen Staates und mit dem Ausbau weniger Hauptstrassen ihr Ende gefunden.

⁷⁾ S. Anm. 6.

⁸⁾ G. Aliprandi, u. a., *Le grandi alpi* S. 280, 283.



1 Gemauerter Abschnitt des wohl römischerzeitlichen Weges von Täsch nach Zermatt (bei Koo 624 650/97 950) auf der westlichen Talseite. Das Bild vermittelt auch einen Eindruck von der Zerstörung der Hänge, hier von der östlichen Talseite.



2 Der mittelalterliche Saumweg von Zermatt nach Zmutt führte an den Ruinen einer einstigen Kleinsiedlung nördlich *Grueben* vorbei (Plateau in der Bildmitte).



3 Rest eines gemauerten Stolleneinganges *In den Grueben*.



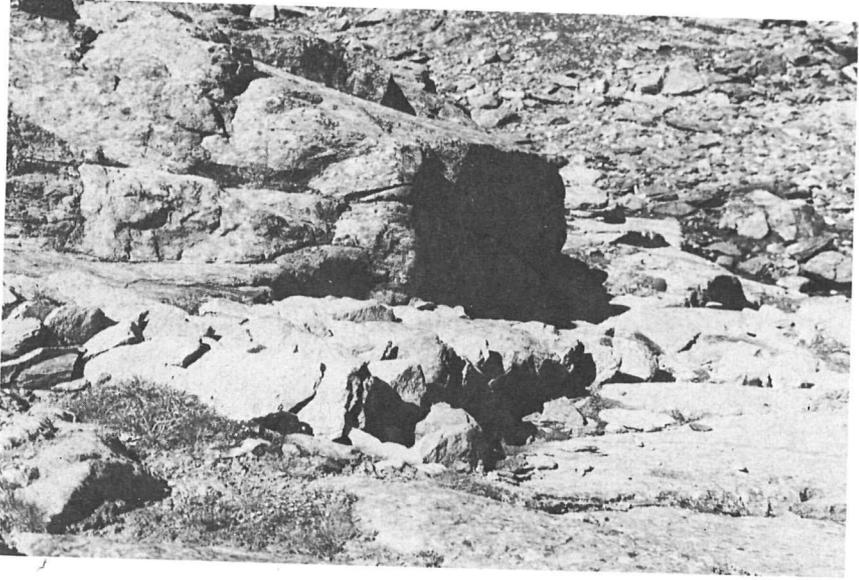
4 Saumweg mit Stützmauern bei P. 1891 nördlich von Zmutt.



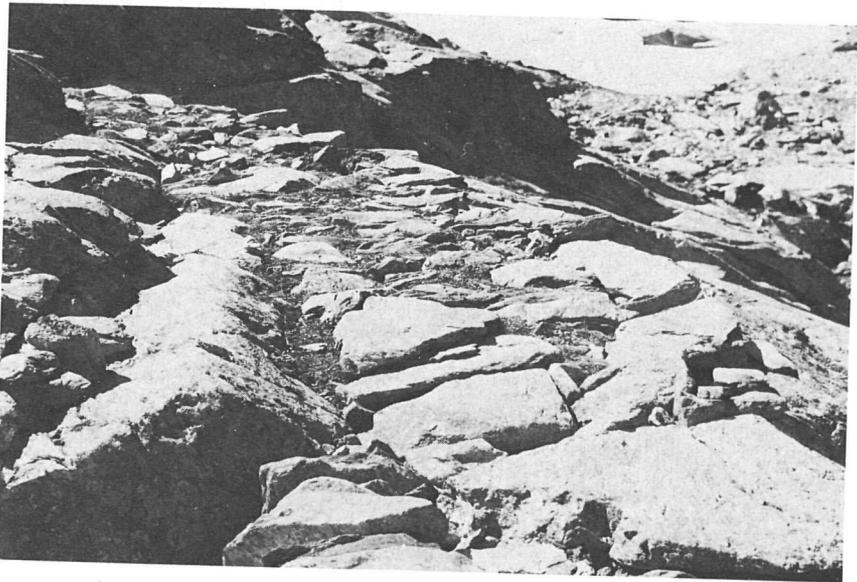
5



6



7



8



9



10



11



12



13

5—13 Reste des ältesten Saumweges über die *Lichenbretter* (bei Koo. 622 120/91 510) auf 2700—2800 Meter über Meer. Etwa im mittleren Abschnitt benutzt der heutige Wanderweg die alte Pflasterung (Bild 11).